

DRESDNER PHILHARMONIE

Mittwoch, den 28. Januar 1976, 20.00 Uhr

Donnerstag, den 29. Januar 1976, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

4. PHILHARMONISCHES KONZERT

Gastspiel des Berliner Sinfonie-Orchesters

Dirigent: Kurt Sanderling

Robert Schumann
1810–1856

Ouvertüre zu dem dramatischen Gedicht „Manfred“
von Lord Byron op. 115

Wolfgang Amadeus Mozart
1756–1791

Sinfonie C-Dur KV 551 (Jupiter-Sinfonie)

Allegro vivace
Andante cantabile
Menuett
Finale (Allegro molto)

PAUSE

Peter Tschaikowski
1840–1893

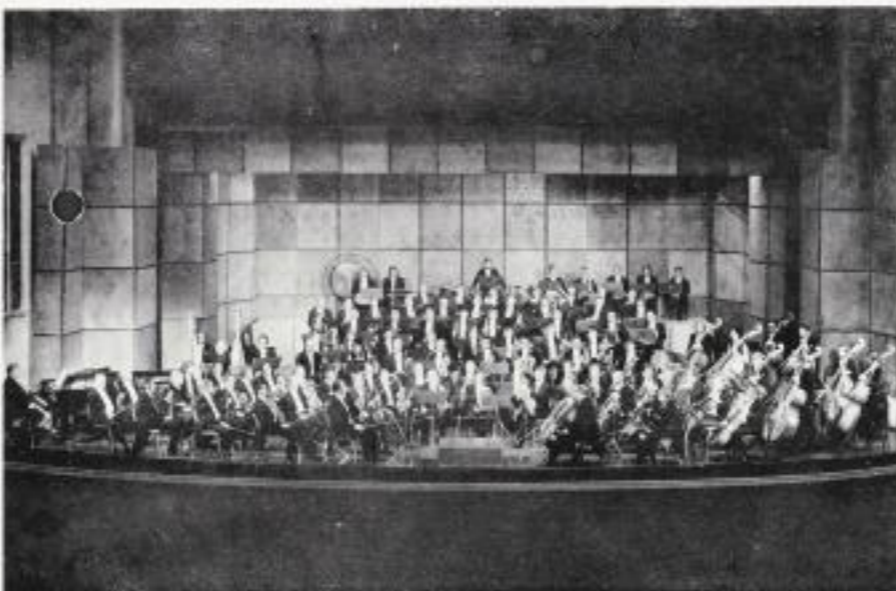
Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 64

Andante – Allegro con animo
Andante cantabile con alcuna licenza
Valse
Finale (Andante maestoso – Allegro vivace)



KURT SANDERLING, im Jahre 1912 geboren, stammte aus Arys. Nach Studien als Pianist und Dirigent in ostpreussischer Königsberg und in Berlin war er zunächst an der Staatlichen Oper Berlin tätig. 1930 emigrierte er über die Schweiz in die Schweiz, wo er seit 1936 als Dirigent beim Musikverein Rorschach, seitdem von 1942 bis 1959 bei der Leipziger Philharmonie wirkte. Hier wurde er als Verdienter Künstler der DDR ausgezeichnet. Seit 1960 leitete Prof. Kurt Sanderling das Berliner Sinfonie-Orchester. Von 1968 bis 1983 war er außerdem Generalmusikdirektor der Staatlichen Oper Dresden. Zahlreiche Gastspiele führten ihn 1962 mit dem Nationalpreis ausgezeichnetem Künstler, der auch eine schätzenswerten Aufnahme produzierte, in die Musikszene Europas. Bei der Dresdner Philharmonie war er seit 1961 wiederholt zu Gast.

Berliner Sinfonie-Orchester
(gegründet 1852)



ZUR EINFÜHRUNG

Zu den bedeutendsten Werken, die Robert Schumann während seiner Dresdner Zeit schrieb, gehört die 1848/49 entstandene Musik zu dem dramatischen Gedicht „Manfred“ des englischen Dichters Lord Byron (1788–1824). Der Komponist schuf zu dem 1817 erschienenen philosophischen Versdrama Byrons, das neben Shelley herausragendsten Repräsentanten der revolutionären Romantik in England, eine 15 Nummern umfassende Bühnenmusik, die aus Ouvertüre, Zwischenaktmusik, Solo- und Chorpartien sowie Melodramen besteht und insgesamt erstmals am 13. Juni 1852 unter Franz Liszt im Weimarer Hoftheater zur (szenischen) Aufführung gelangte. Die Dichtungen Byrons, dessen Protest gegen die Wirklichkeit seiner Zeit allerdings vorwiegend in einer pessimistischen Haltung des „Weltschmerzes“ zum Ausdruck kam, übten – wie auf zahlreiche Künstler seiner Epoche – auch auf Schumann eine faszinierende Wirkung aus. An „Manfred“ inspirierte ihn der Charakter des mit großer persönlicher Schuld beladenen, leidenschaftlichen und empfindsamen Titelhelden, dessen rastloses Wollen und dessen Streben nach Erkenntnis tragisch scheitern müssen und der schließlich in tiefen Pessimismus endet. Die „Manfred“-Musik op. 115 ist heute als Gesamtwerk durch ihre enge Bindung an die nur noch als Kultur- und Zeitdokument bedeutsame Dichtung Byrons nicht mehr lebensfähig. Die im März 1852 in Leipzig uraufgeführte Ouvertüre (jedoch, wie der gefängsten Orchesterbegründer Schumanns, ist auch für uns noch (auch ohne genaue Kenntnis des Drameninhalts) verständlich und außerordentlich eindrucksvoll. Das von starker Ausdruckskraft erfüllte geistige Werk stellt ein gewaltiges Seelengemälde in der musikalischen Form einer freien Fantasie dar. Während in der langsamen Einleitung die gegensätzlichen Charakterzüge des Helden – zielloses Streben und schmerzliches Resignieren – geschildert werden, gibt der folgende Allegro-Teil den Ringen und Kämpfen des schuldbeladenen Manfred Ausdruck, wobei nach heldenhaften Aufbegehren und leidenschaftlich-erregten Ausbrüchen allmählich Verzweiflung und Resignation dominieren. In einem kurzen langsamen Schlußteil verklingt die Komposition in zarter Erlösungsstimmung.

Wolfgang Amadeus Mozarts große C-Dur-Sinfonie KV 551, die später durch den Londoner Geiger und Konzertunternehmer J. P. Solomon ihren heute allgemein gebräuchlichen Namen „Jupitersinfonie“ erhielt, ist die letzte Sinfonie des Meisters. Sie wurde zusammen mit den Sinfonien Es-Dur KV 543 und g-Moll KV 550 im Sommer des Jahres 1788, einer für Mozart mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten verbundenen Zeit, innerhalb weniger Monate komponiert. Ein direkter Anlaß für die Entstehung der drei großen, ihrer Art nach so verschiedenen Sinfonien ist uns nicht genau bekannt, eventuell waren sie für Subskriptionskonzerte bestimmt, die dann allerdings wahrscheinlich nicht zustande gekommen sind. Es ist sogar durchaus möglich, daß Mozart diese seine letzten sinfonischen Werke niemals mehr selbst in einer Aufführung gehört hat. Die Jupitersinfonie läßt nach der strahlend-heiteren Es-Dur- und der melancholisch-hintergründigen g-Moll-Sinfonie, Mozarts sinfonisches Schaffen krönend, in ihrer wunderbaren Klarheit geradezu einen Inbegriff klassischer Kunst vor uns stehen. „Ein Werk höchster Harmonie“ nannte sie der Mozartforscher Alfred Einstein, und auf diesen „olympischen“ Charakter ist wohl auch ihr Beinamen zurückzuführen. Bereits äußerlich am größten und glänzendsten angelegt, ist diese Sinfonie von einem stolzen, beherrschenden und löstenden Gefühl der Kraft erfüllt, gleichsam über alle Schwierigkeiten und Mißgeschicke hinausführend und sie überwindend.